

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 1

Artikel: Ida Sulzberger : aus dem Leben einer Gehörlosen [Fortsetzung]
Autor: Sulzberger, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

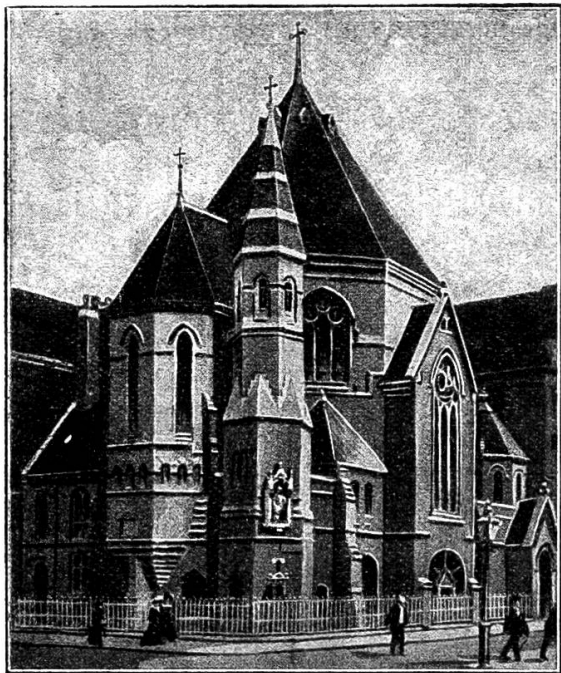
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die St. Salvatorkirche in London.



Diese schöne Kirche ist nur für Taubstumme bestimmt, liegt an der Dyfport Street 419 und ist ein sehr schmucker Bau aus roten Backsteinen. Der Grundstein hierzu wurde vom Prinzen Albert Eduard von Wales am 3. Juli 1870 gelegt. Außer dieser Kirche existieren in London noch zwei weitere, welche ausschließlich für die Seelsorge von Taubstummen bestimmt sind.

Nebenstehendes Bild wurde uns in bereitwilligster Weise von Herrn G. Metelmann in Hamburg, Herausgeber der

„Neuen Zeitschrift für Taubstumme“, zur Verfügung gestellt.

Ida Sulzberger

Aus dem Leben einer Gehörlosen.

Während meines Aufenthaltes in der Frankfurter Anstalt wohnte ich fleißig dem Unterrichte bei, denn das war für mich von großem Nutzen. Ich durfte auch später aushilfsweise am Unterricht in der Oberklasse teilnehmen, wobei ich meine eigenen Schulkenntnisse wiederholen und befestigen konnte. Denn die bessern Schüler der Oberklasse, meistens Kinder aus gebildeten Familien, erreichten bei acht Jahren Schulzeit das Lernziel einer guten Sekundar- oder Realschule. Freilich waren auch recht schwache Kinder in der Anstalt, denn diejenigen Taubstummen, welche Bürger der Stadt Frankfurt waren, mußte man aufnehmen, weil ja die Stadt die Anstalt erhalten half.

Der letzte Unterlehrer, den ich 1865 und 1871 in Frankfurt kennen lernte, hieß Herr Johannes Vatter, auch ein Württemberger von der Alp. Eine nach ihm eingetretene Hilfslehrerin (zugleich Arbeitslehrerin und Stütze der Hausfrau) hörte die Zöglinge beständig kurzweg: Vatter rufen und fragte erstaunt: Ja, hat denn Herr Vatter schon so viele eigene Kinder? Er ist ja noch so jung! Herr

Batter war trotz seiner Jugend ein sehr tüchtiger, energischer und für den Taubstummen-Unterricht sehr wohlbegabter Lehrer. Er arbeitete ganz so, wie auch Herr Rapp es im Sinne hatte und strebte mit ihm vorwärts. Herr Rapp war leider magenleidend geworden und konnte daher diese kräftige Hilfe wohl brauchen. Herr Batter blieb ganz in Frankfurt, er verheiratete sich mit der ältesten Tochter von Herrn Rapp und wurde nach dessen Tode sein Nachfolger als Vorsteher der Frankfurter Taubstummenanstalt. Sein trefflicher Unterricht und die von ihm verfaßten Schul- und Lehrbücher für den Taubstummen-unterricht machten die Anstalt weit berühmt, so daß Lehrer aus ganz Deutschland und auch aus andern Ländern nach Frankfurt kamen, um von Herrn Batter zu lernen. — Nach meiner Rückkehr aus Frankfurt a. M. 1862 wurde mein schon lange kränklicher Vater ernstlich krank und starb bald. Sein Landgut hatte mein Vater noch vor seinem Tode verkauft, weil er dachte, daß der Mutter die Verwaltung desselben zu viel Mühe machen würde. Die Mutter mietete daher ein eigenes Haus mit Garten, wo wir noch sechs Jahre blieben. Dann zog unsere Mutter mit allen Kindern in den Kanton Thurgau, woher unser Großvater stammte. In dem hübsch am See gelegenen Dorfe Horn ließen wir uns nieder. Mein Bruder hatte hier ein Landgut, unsere Mutter in seiner Nähe ein Landhaus mit Garten. Meine Geschwister verheirateten sich nun alle nach einander und zogen wieder in andere Gegenden, aber meistens nicht weit weg. Meine Heimat war bei der lieben Mutter. Horn war uns Allen von klein auf wohlbekannt und lieb, weil wir hier gastfreundliche Verwandte hatten, die wir auf Schuhmachers Rappen von St. Gallen aus oft besuchten, es waren nur zwei Stunden Weges. Wir hatten stets Sehnsucht nach dem schönen großen See, schon mein Vater hätte gern die letzten Jahre seines Lebens hier zugebracht, fand aber leider kein passendes Haus zu kaufen. Als wir nach Horn ziehen konnten, waren jene Verwandten schon gestorben und ihr Haus war in fremde Hände gekommen. Nun übten wir die Gastfreundschaft gegen die St. Galler Verwandten. — Im Jahre 1863 machte meine liebe Mutter mit mir einen Sommerausflug von St. Gallen nach dem jenseits des See's gut sichtbaren Schloß Heiligenberg. Ich weiß nicht mehr recht, auf welchem Wege wir nach Konstanz gelangt sind, ich glaube aber, per Bahn nach Rorschach und per Dampfboot über Konstanz nach Meersburg. Dort machten wir Mittag und nahmen dann eine zweispännige Lohnkutsche. Diese führte uns über das alte Kloster Salem, in dessen Kirche sehr schöne, alte Holzschnitzereien zu sehen

sind, hinauf auf den Heiligenberg. Wir konnten noch bei Abendsonnenschein ins fürstlich fürstenbergische Schloß eintreten und den prachtvollen Rittersaal besichtigen, welcher nicht weniger schön ist, als der Rathausaal in Augsburg und aus dessen Fenstern man eine herrliche Aussicht über den ganzen Bodensee, die Schweizer Ufer und die dahinter emporsteigenden Alpen genießt. Auch die Schloßkapelle sahen wir, die durch drei Stockwerke geht, und die schönen Anlagen und Blumenbeete des Schloßgartens, der am Abhang des Berges liegt. Wir übernachteten im Gasthause und hofften, am andern Tage die Aussicht noch mehr bewundern zu können. Aber am andern Tage war das Wetter nicht hell und meine Mutter fragte den Kutscher, ob er uns anstatt wieder nach Meersburg zurück, ostwärts nach Wilhelmsdorf, das etwa drei Stunden entfernt war, fahren wolle. Er willigte ein und so setzten wir uns am Vormittag bei Zeiten wieder in die Kutsche und fuhren durch viel Wald bergabwärts und dann durch Felder und Wiesen und reinliche Dörfer aus dem Großherzogtum Baden ins Land Württemberg. Wilhelmsdorf liegt ganz dicht an der Grenze von Baden und ist ein evangelisches Dorf mitten in ganz katholischer Umgegend. Es befinden sich in Wilhelmsdorf ein Töchterinstitut, ein Knabeninstitut und eine kleine Taubstummenanstalt. Letztere beiden im gleichen Hause untergebracht und unter gleicher Leitung. Von dieser Anstalt hatte ich schon etwas vernommen. Nach dem Mittagessen im Dorfgasthause begleitete mich meine Mutter in die ganz naheliegende Taubstummenanstalt und ging ihrerseits in das ebenfalls dicht dabei liegende Töchterinstitut des Herrn Thumm (Ortschullehrer und Gemeindevorsteher), wo schon zwei Töchter einer uns verwandten Familie ihre Ausbildung empfangen hatten. Die jüngere Tochter war noch dort und freute sich über den Besuch. Ich wurde empfangen von Herrn und Frau Oßwald und ihren lieben Töchtern. Sie kannten meinen Namen schon aus den Gmünder Blättern. Man führte mich in die Schultube, wo Herr Oßwald Unterricht erteilen mußte. Während er die Oberklasse belehrte, setzte ich mich zu einem schwachbegabten Knaben, der seine Rechenaufgabe nicht lösen konnte. Ich zeigte ihm an den Fingern und an der Rechenmaschine, wie er es machen müsse. Herr Oßwald hatte mich beobachtet, er trat zu mir und sagte: „Sie sollten da bleiben, Sie gäben eine gute Taubstummenlehrerin.“ Ich erwiderte ihm, ich sei bereits Lehrerin gewesen und würde mich gern wieder mit Taubstummen beschäftigen. Darüber freute sich Herr Oßwald, besonders weil ich ihm sagte, ich könne ohne Lohn dienen und ihm noch

etwas Kostgeld zahlen. Er und seine Anstalt (15—20 meist arme Böglinge) hatten eben auch mit Sorgen und Geldmangel zu kämpfen, da war ihm eine zahlende Gehilfin schon willkommen. Einige Wochen später reiste ich allein wieder nach Wilhelmsdorf und blieb bis zum Frühling dort. Am Tage nach dem ersten Besuch waren Mutter und ich mit einem andern Lohnkutscher nach Ravensburg gefahren und von dort per Bahn, Schiff und wieder Bahn nach St. Gallen; so hatte ich den Reiseweg kennen gelernt. (Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Taubstummengottesdienste im Jahr 1909.

Kanton Bern (durch Eugen Sutermeister)

(stets am Nachmittag):

Januar 3.	Herzogenbuchsee (Sekundarschulhaus)	Juni 27.	Huttwil
" 10.	Thun (Unterweisungslokal)	Juli 4.	Stalden
" 17.	Biel (Gasthof z. Blauen Kreuz)	" 11.	Laupen
" 31.	Langnau (Sekundarschulh.)	" 18.	Lyß
Februar 7.	Schwarzenburg (Altes Schulhaus)	" 25.	Burgdorf
" 14.	Huttwil (Unterweisungslokal)	August 1.	Gstaad
" 21.	Stalden (Neues Schulhaus)	" 8.	Frutigen
" 28.	Laupen (Schulhaus)	" 15.	Interlaken
März 7.	Lyß (Neues Schulhaus)	" 22.	Narberg
" 14.	Burgdorf (Kirchbühlschulh.)	" 29.	Langenthal
" 21.	Gstaad (Unterweisungslokal)	Sept. 5.	Sumiswald
" 28.	Frutigen (Unterweisungslokal)	" 12.	Zweisimmen
April 4.	Interlaken (Sekundarschulhaus)	" 19.	(Buß- und Bettag) Thun
" 11.	(Ofen) Langenthal (Sekundarschulhaus)	Oktober 3.	Biel
" 25.	Narberg (Schulhaus)	" 10.	Herzogenbuchsee
Mai 2.	Sumiswald (Sekundarschulhaus)	" 17.	Langnau
" 9.	Zweisimmen (Kirche)	" 24.	Schwarzenburg
" 16.	Herzogenbuchsee	" 31.	Huttwil
" 23.	Thun	Nov. 7.	Stalden
" 30.	Sonceboz	" 14.	Laupen
Juni 13.	Langnau	" 21.	Lyß
" 20.	Schwarzenburg	" 28.	Burgdorf
		Dez. 5.	Frutigen
		" 12.	Interlaken
		" 19.	Sumiswald
		" 26.	Langenthal

Der 24. Januar und 6. Juni sind für Verpflegungsanstalten bestimmt. Es sind im ganzen 19 Predigtorte und 50 Predigten.

Stadt Bern durch Stadtmissionar Fjeli in Bern: am 1. und 3. Sonntag jeden Monats, Nägelgasse 9 im I. Stock.

Kanton St. Gallen durch W. Bühr, Direktor der Taubstummeneinrichtung in St. Gallen: am 1. Sonntag jeden Monats in der Stadt St. Gallen, „Herberge zur Heimat“, Gallusstraße. Auf dem Lande: in Rheineck, Buchs, Weesen auf besondere Einladung hin.

Kanton Thurgau durch Pfarrer Menet in Berg: Arbon, Sulgen, Berg. Dreimal im Jahr, je nach Gelegenheit; vielleicht auch einmal in Weinfelden.

Kanton Graubünden durch Pfarrer Gantenbein in Chur: Sechsmal im Jahr in Chur, in der Aula des städtischen Schulhauses, nachmittags 3 Uhr.